

Ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Nr. 55.

September.

1818.

193. F o r s t - I n s t i t u t .

Fürstl. Esterhazy'sches Institut zu Eisenstadt in Ungarn. Entwurf zur Reorganisation dieses Instituts 1809.

§. 1.

Das Institut steht unter der Ober-Aufsicht und Leitung des Domainen-Directions-Rathes v. Ramičichl.

§. 2.

Die bisher bestandene Anzahl von zwölf Forst-Eleven hat auch für die Zukunft zu verbleiben.

§. 3.

Der sich zum Eleven dieses Forstinstituts bekennt, übernimmt jene Verbindlichkeiten, und empfängt durch seine Ausbildung in demselben jene Ansprüche, welche aus dem Zweck dieser Anstalt hervorgehen, und da der Zweck zunächst auf die Bildung jenes Forstpersonals aller Grade, welchem die hochfürstlichen Majorats-Waldungen anvertraut werden sollen, gerichtet ist, so umfaßt er auch einen dreysachen Gegenstand: die Aufnahme, den Cursus selbst, und die Bestimmung nach vollendetem Cursus.

§. 4.

Der seine Aufnahme solizitirende muß bereits ein gelernter Jäger seyn. Zu dem Ende wird die bisherige Gewohnheit beybehalten. Jünglinge von wenigstens 16 Jahren, die einen gesunden und dauerhaften Körperbau haben, gut lesen und schreiben können, und die Elemente der praktischen Rechenkunst inne haben, werden vorläufig auf ein paar Jahre bey einem fürstlichen Waldmeister, Waldbereiter oder sonstigen geschickten Jäger in die Lehre gegeben, nach der Freysprechung

Ökon. Neuigl. Nr. 55.

bringen sie ein oder zwey Jahre als Jagd-Adjunkten zu, und sodin sind sie erst besuget, um die Aufnahme oder Prönotirung einzukommen. Diese Aufnahme hängt einzig und allein von Seiner Durchlaucht ab, mithin bey einer Apertur werden via Dominiorum Directionis jederzeit drey Individuen von den Pränotirten oder sonst hiezu Qualifizirten mit einer tabellarischen Candidation, welche den Namen und Zunamen des Kandidaten, seines Vaters und dessen Dienst-Kategorie, das Alter des Kandidaten, ob er des Lesens, Schreibens und Rechnens kundig sey, ob und wo er die Jägerkunst erlernt habe, ob und wo er bereits als Jagd-Adjunkt gewesen, ob er kein Spielker, Trinker oder Bänker sey; dann dessen moralische Verhaltung, Application und Leibesgesundheit, und Gemüthsbeschaffenheit, mit Beybringung der Verifikation oder Konduit-Tabelle von seinem gewesten Prinzipalen, zu enthalten hätte, in Vorschlag zu bringen seyn. Derjenige, welcher dann in das Forstinstitut aufgenommen wird, hat einen Revers einzulegen, in der Folge bey dem hochfürstlichen Hause zu verbleiben, und wenn besondere Fälle und Verhältnisse den Austritt aus der Bedienstung, oder im Falle auch schon aus dem Institute veranlassen sollten, den sämmtlichen Kostenaufwand zu ersetzen.

§. 5.

Diese Forst-Eleven führen für die Zukunft den Namen Forstpraktikanten, und zwar 6 von den Ältern des Instituts, die sich durch ihre Talente und Fähigkeiten besonders auszeichnen, und sich auch auf die höhere Forstwissenschaft verlegen, den Namen

Oberforstpraktikanten, die übrigen 6 aber Unterforstpraktikanten.

§. 6.

Jeder der eintretenden Unterforstpraktikanten erhält eine Stifung von 360 fl. und die Forsters-Uniform, nebst freyem Quartier, dann Holz- und Beleuchtungs-Nothdurft; die Oberforstpraktikanten aber eine Stifung von 420 fl., und die Oberforsters-Uniform.

§. 7.

Bei der allfälligen Verwendung außer dem Wohnorte wird den Oberforstpraktikanten das Diurnum eines Oberforsters, den Unterforstpraktikanten jenes eines Försters zugestanden.

§. 8.

Den wissenschaftlichen Unterricht erhalten sämtliche Forstpraktikanten durch 6 Professores:

a) die Hauptwissenschaft, das ist: die Forstwissenschaft, und die einzuschaltenden nächsten Hülfswissenschaften trägt der dermalige Waldbereiter bey dem Oberwald- und Jägeramte Franz Spur vor.

b) In der Arithmetik, Geometrie, Stereometrie, Hydraulik, Zeichenkunde und Mechanik, dann in den Anfangsgründen des Geschäftsstils giebt Unterricht der Professor Bendovsky.

c) In der praktischen Forstbewirtschaftung und Jagdwissenschaft der Thiergärtner Waldmeister Anton Milde.

d) Im Civilbau der Hofbaumeister Ringer.

e) In der ungarischen Sprache der städtische Lehrer Magyorossy, und

f) im Waldhornblasen der Waldhornist Prinsler von der hochfürstlichen Kapelle.

§. 9.

Da der Zweck dieses Forst-Instituts die theoretische und praktische Bildung in der niedern und höhern Forstwissenschaft ist, so werden zu dem Ende die vorbesagten Lehrgegenstände zwar alle in einem Jahre, das in zwey Unterrichts-Semester zerfällt, vorgetragen und beendigt, doch bleiben jene, die sich zu Oberforstpraktikanten qualifiziren, auch noch im 2ten Jahre im Institute, wohnen nicht nur den gewöhnlichen Lehr-Vorträgen und praktischen Uebungen zur

nöthigen Wiederholung und gänglichen Ausbildung wieder bey, sondern hören auch noch die Vorträge über die höhere Forstwissenschaft, die der Domainen-Directions-Rath Rampichl in den Wintermonaten selbst übernehmen wird.

§. 10.

Als Lehrbücher werden bestimmt:

a) Für die Forstwissenschaft: das Forsthandbuch, oder Anleitung zur teutschen Forstwissenschaft von Ludwig Mediens. Tübingen 1802.

b) Für die Forstarithmetik und Geometrie: Bierenklee's Anfangsgründe der theoretisch- und praktischen Arithmetik und Geometrie der Forstbeamten, nach der neuen Bearbeitung von Meiner, und

c) für die Jagdwissenschaft: Beckstein's Handbuch der Jagdwissenschaft.

Die höhere Forstwissenschaft wird theils nach eigenen Hefen, theils nach Hartig's Grundsätzen vorgetragen.

§. 11.

Nach einem jeden Semester ist eine Prüfung, und sowohl diese, als auch wenn jemand anderer in dem Forstinstitute geprüft wird, wird immer in Beyseyn des Domainen-Directions-Rathes von Rampichl und des Oberwald-Jägermeisters abgehalten, und die Forstkandidaten für die höhere Forstlehre haben sich mittelst eines an die Domainen-Direction zu stellenden Gesuches zu melden.

§. 12.

Nach dem Schluß des 2ten oder 4ten Semesters erhält jeder Forstpraktikant ein Zeugniß, welches seinen Fleiß, seinen Fortgang und sein sittliches Betragen umfaßt — die beyden ersten Qualificationen mit besondrer Ausschreibung auf die Hauptlehrgegenstände, und die gesammte dreysache Qualification nach einer den ganzen Cursus einschließenden Berechnung in einer von geringer und nicht guten bis zum ausgezeichnet guten sich erhebenden Gradations-Formel bezeichnet. Dieses Zeugniß wird von allen Lehrern des Instituts unterschrieben, von dem Domainen-Directions-Rathe von Rampichl durch Verückung seines Vidi bestätigt, und dann mit einer Unterschrift an die Do-

mainen-Direction um Anstellung oder Pränotirung eingereicht.

Die wirklichen Forststellen des hochfürstlichen Majorats in allen Graden sind der stufenweise Preis der in dem vorgeschriebenen Wege in dem Forstinstitute erworbenen und durch ein ehrenvolles Zeugniß bewährten Forstbildung.

Indessen werden zwey bis zur erfolgenden Anstellung in der Oberwald- und jägerämtlichen Kanzley verwendet, wobey sie Gelegenheit finden, den ganzen Geschäftsgang kennen zu lernen, einer aber wird einstweilen die Stelle eines Wald-Revision-Actuars bey dem Domainen-Directions-Rath Rampichl versehen. Wenn jedoch mehrere der Ober- und Unterforstpraktikanten ihren ein- oder zweyjährigen Cours vollbracht haben, so haben sie im Forstinstitute noch so lange zu verbleiben, und sich daselbst noch weiters zu vervollkommen, bis nicht zu derselben Anwendung, ohne dabey andere bey dem fürstlichen Forstwesen bereits angestellte, und sich durch ihren Dienst werththätig ausgezeichnete Forst-Individuen zu kränken, sich eine Appertur ergeben wird, bis wohin in das Forstinstitut kein neuer Bögling aufzunehmen ist, damit nicht die Pläze doppelt besetzt werden. Ubrigens wird die bereits eingeführte Methode, einen oder zwey Forstpraktikanten mit Verbelassung aller ihrer Emolumente und Beneficien qua talis nach Szokola zu geben, zum Besten des hochfürstlichen Dienstes beybehalten, indem sie allda bey einer so großen und wichtigen Holzmanipulation *) die besten praktischen Erfahrungen sich eigen machen, so wie auch das Holz rieseln und schwemmen sehen, und die Handgriffe beobachten können, zugleich auch hinlängliche Gelegenheit finden, sich in der ungarischen Sprache mehr zu üben.

§. 13.

Die Attribute dieses Forstinstituts sind:

- a) die bestehende Forstbibliothek,
- b) Die Apparate an Instrumenten und Materialien zum Messen und Zeichnen, und
- c) ein Garten für die Forstbotanik.

§. 14.

Ueber alles dasjenige, was für den Unterhalt der botanischen Pflanzungen und für zweckmäßige Versuche in der Forstökonomie, dann für die Bibliothek und den Apparat an Instrumenten und Materialien zu verwenden ist, wird von dem Domainen-Directions-Rath v. Rampichl jährlich ein Etat der löblichen Domainen-Direction zur Einsicht und Genehmigung, und dann die diesfälligen Conten zur Anweisung vorgelegt, worauf dann die Zahlung das Hof- und Hauptzahlamt zu leisten hat.

Anmerkung des Herausgebers. Anlaß zu dieser Reorganisation gab die Wahrnehmung des Domainen-Raths von Rampichl auf seiner Bereisung des fürstl. Majorats, daß die meisten dermaligen Förster und Heeger gewöhnlich aus der Klasse der Bauern genommen seyn, ohne eine Idee von ihrem Geschäft zu haben, daher oft die einfachsten Aufträge, die ihnen von den Vorgesetzten ertheilt worden, nicht verstehen, auch zugleich größtentheils vom Eigennuß sich leiten lassen, weil der Ehrtrieb aus Hoffnung weiterer Beförderung nicht einwirken könne **). Daher entstand die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, auch die untersten Forstbedienstungen nach und nach mit Individuen zu besetzen, welche wenigstens die unentbehrlichsten Kenntnisse der Forstkultur besitzen.

Bisher war die meiste Zeit auf mathematische Vorlesungen verwendet worden. Wegen Entfernung des Lehrers und dessen anderweitigen Beschäftigungen war die eigentliche Forstwissenschaft, so wie der Geschäftstil nur ein höchstens zweymal wöchentlich gelehrt worden. Man hatte versäumt, die Böglinge mit dem praktischen Geschäftsgange bey dem Oberwald- und Jäger-Amt bekannt zu machen. Das Grundgesetz, die Beförderungen aus dem Institute nach dem Verdienst vorzunehmen, war nicht ganz befolgt worden. Als Vorlesebuch galt Burgsdorf.

*) Hierüber würden nähere Nachrichten für diese Blätter willkommen seyn.

**) Auf wie viele Individuen paßt nicht noch dermalen diese Schilderung!

194. D e b a t t e n. S c h a f z u c h t.

Schafzüchtlerversammlung und die Ansichten des Hrn. Präses betreffend.

(Vergleichen Nr. 38.)

Ich habe in meinem diesjährigen bey Gelegenheit des Schafzüchtlerversammlung erstatteten Vortrage *) mich der möglichsten Klarheit beflissen. Ich sehe aber aus dem Julyheft der ökonomischen Neuigkeiten sub Nr. 127. daß ich von einem Anwesenden mißverstanden wurde.

Ein Ungenannter referirt unter diesem Nr. über den Gang des diesjährigen Schafzüchtlerversammlung, und bemerkt Seite 298, ich hätte Grundsätze der Schafveredlung als die meinigen aufgestellt.

Ich habe von der Gründung des Schafzüchtlerversammlung an bis gegenwärtig immer die Wahrheit anerkannt, daß wir noch wenig über das eigentliche Schafveredlungsgeschäft wissen, und erst etwas Gründliches lernen müssen. Ich bin überhaupt ein Feind absprechender Aeußerungen im Gebiete der Landwirthschaftskunde, welche ihr als Erfahrungslehre meist schaden.

Ich habe daher in meinem Vortrag größten Theils bloß zu Versuchen aufgefordert, und mich erboten, selbst welche auf meiner Besitzung einzuleiten, weil auf diesem Wege der Wahrheit am nächsten gekommen wird.

Ich sprach mich nirgend für den Grundsatz aus: die Veredlung mit größeren aber ächten Merinosstößen anzufangen, und eben so wenig findet sich in meinem Vortrag, daß ich einen dichten starkhaarigen Wollstamm mir beylegen will, sondern ich erklärte bloß: daß ich meine bereits bestehende Mutterherde, welche den Charakter der mährischen Wollen hat, durch feinwolligte Widder, zum Theil bespringen lassen würde. Ich forderte die Anwesenden zu ähnlichen Versuchen auf, um zur Entdeckung beizutragen: wo das Ziel ist, auf welchem größte Feinheit und Wollmenge, in möglichster Vollkommenheit sich vereinigen lassen.

Als Vorsitzender des Schafzüchtlerversammlung mußte ich so viel möglich mich aller eigenen Meinung enthalten. Die so verschiedenartig denkenden Theilneh-

mer dieses Vereines mußte ich für dieses Geschäft vor allen gewinnen. Jede mir mitgetheilte Meinung mußte daher meiner Aufmerksamkeit werth, und mir nur vorbehalten bleiben, die verschiedenen Meinungen zu sichten, ohne absprechend mich für eine oder die andere zu erklären. Nur auf diesem Wege konnte ich die Anfangs schwankenden Stützen dieses Vereines, nach und nach befestigen, und die Feinde desselben zum Schweigen bringen. Es war zu klar, daß ohne alle Nebenwerke bloß Wahrheit zu erreichen, mein einziges Ziel sey.

Da ich gegenwärtig nicht mehr Vorsitzender des Schafzüchtlerversammlung bin, so kann ich erklären: daß ich bey meiner Heerde vorzüglich auf höchste Feinheit hinarbeite, und diese für die vorzüglichste Eigenschaft halte, welche der Heerdenbesitzer zu erlangen trachten soll. Ich habe schon dieses Jahr Mütter von ausgezeichnete Feinheit gekauft, welche aus der Hennesdorfer Heerde meines Bruders Anton Freyherrn von Bartenstein gehörig, abstammen, diese werden durch einen fürstlich = Lychnowsky'schen Kuchelner Stöhr besprungen. Ich werde trachten im künftigen Jahr noch eine größere Parthie solcher Mütter zu erhalten, denn ich habe mich bey der Schur dieser Mütter neuerlich überzeugt: daß ein, dem Gefühl und Auge nach mit wenig Wolle versehenes Schaf, doch wollreich seyn kann. Mehrere dieser Stücke gaben über 2½ eine zweyjährige Mutter aber sogar 3 H gut gewaschene Wolle östreichisches Gewicht. Ich bin vollkommen zufrieden, wenn ich diese Wollwolligkeit meiner ganzen Mutterherde aneignen kann.

Was übrigens über die Debatten rücksichtlich des Kreuzens in der Blutsverwandtschaft referirt wird, hierüber hat der Herr Sekretär der k. k. Ackerbaugesellschaft (der die Vertheidigung meiner Resignation mit der warmen Sprache eines Freundes übernahm) seine Ansichten scharfsinnig entwickelt, welche ich gerne als einverstanden unterzeichne.

Den Grundsatz: nächste Blutsverwandtschaft immer, und allein bey der Paarung gelten zu lassen,

*) Man sehe July, Außerordentliche Beilage Nr. 10. und Fortsetzung.

hat (so viel mir bekannt ist,) noch Niemand, weder theoretisch noch praktisch aufgestellt. Während Schafzuchtvereine hat sich in dieser Hinsicht zu wenig klar ausgedrückt, eine Berichtigung war nothwendig. Ich sprach nur für den Satz: daß in jenen Heerden,

wo sich vollkommene Reinheit der Race findet, selbe erhalten werden soll.

Könitz am 28. July 1818.

Emanuel Freyherr von
Bartenstein.

195. S c h a f z u c h t.

Krankheiten. Egel.

(Verglichen Nr. 8.)

Zwey deutliche Fälle haben mir neuerlich wieder die Wirkung und Abglickeit des Knoblauch gegen die Egelkrankheit der Schafe, bewiesen. Die Krankheit war schon äußerlich zu erkennen, und ein geschlachtetes Stück bewies ihr Daseyn im hohen Grade. Ich ließ jedem der kranken Thiere früh nüchtern drey Zwiebel oder Häupel mit der Vorschrift reichen, daß sie binnen 2 Stunden nichts anders genießen dürften. Dem Salzgelecke ließ ich bittere Sachen, als Kalmus, Bitterklee, wilde Kastanien und Wachholderbeere beymischen, und verstärkte die Nahrhaftigkeit des Futters mit etwas Haber. Schon nach 8 Tagen war die Besserung sichtbar, und ging in kurzer Zeit zur völligen Genesung über.

Die erstgedachten bitteren Mittel sammeln unsere Schafmeister selbst und ohne weitere Unkosten. Jeder besitzt davon einen Vorrath, und ich halte vorzüglich darauf, daß die Schafe im Herbst zum Gelecke reichlich Wachholderbeere als Präservativ erhalten. Dieser Vorsicht schreibe ich viel von dem gesunden Zustand unserer Heerden zu, so daß wir selbst

in dem vorigen schädlichen Winter, der manchem Schäfereybesitzer um das halbe Vieh brachte, nicht mehr als 10 bis 12 Pto. verloren haben.

Daß damit außerdem große Aufmerksamkeit der Schäfer, und fleißige Nachsicht der Beamten verbunden werden müsse, versteht sich von selbst, und ich habe, um erstere zu schärfen, neuerlich das Maximum des Verlusts einer Heerde auf 6 Pto. in der Art bestimmt, daß ein größerer Verlust von dem Schäfer zur Hälfte mitgetragen — ein minderer aber ihm in demselben Maßstab vergütet wird.

Die hiebey erforderliche Vorsicht auf Seiten der Obrigkeit sowohl als des Schafmeisters, um Niemand unschuldig leiden zu lassen, so wie die nähern Modalitäten, sind in einer ausführlichen Verordnung genau bestimmt. Maßregeln dieser Art scheinen mir besonders nothwendig und nützlich, wenn das Schäferey- Personale, wie es hier der Fall ist, auf bloßes Geld- und Naturaldeputat gesetzt, folglich durch kein anderes pekuniäres Interesse an das Schicksal seiner Heerde gebunden ist.

Hayd, den 3ten Febr. 1818.

G r o h m a n n, W. Rath.

196. Oekonomie überhaupt.

Nicht unbedingt alt, nicht unbedingt neu.

Gespräche

zwischen einem jungen Wirtschaftspraktikanten, einem Bauer und dessen Sohne.

W i e r t e s G e s p r ä c h.

(Fortsetzung von Nr. 54.)

Bauer. Ich säe die eine Hälfte des Samens vor dem letzten Pflügen, die andere Hälfte darnach, und egge diese unter.

Praktikant. Was war vor dem Weizen angebaut?

B. Von hier bis auf die Mitte Kraut und Runfelrüben, übrigens Kartoffeln; hierauf folgten im vorigen Jahren hier Erbsen, dort Wicken. Die Erbsen sind reif — die Wicken aber zu Heu abgehauen worden. Ich muß noch beysügen, daß nach den Wicken, und zwar deswegen etwas gedüngt worden sey, weil ich zu Kraut; lieber öfters und schwach, als einmal sehr stark dünge. Meine Aecker sind durchaus bey Kräften, aber thönig, wie du siehst.

Mit etwas Dünger gebe ich nicht allein hinlängliche Unterstützung, sondern ich lockere die Erde damit auf, und verhüte, daß sich das Getreide nicht lagert.

P. Was ich sonderbar finde, ist, daß in euerm Weizen keine Spur von Brand zu sehen ist, daß aber hier daneben über die Hälfte damit behaftet ist.

B. Das kömmt von mehrern Ursachen. 1tens ist dieser Acker meines Nachbarn so leicht gepflügt, daß die oben aufgeklebten Pflanzen bey der mindesten Trockne im Wachstume aufgehalten werden; 2tens säet der Eigenthümer stets den eben ausgebrochenen Samen wieder aus, ehe derselbe etwas abgetrocknet ist; 3tens wird sein Samen schon im voraus dadurch schlecht, daß er den Weizen zu früh schneidet, und denselben auch, ehe er mit dem Stroh vollkommen dürr geworden, einführt. Im Pansen erwärmt sich dann das Stroh und auch das Mehl der Körner, und leidet Schaden. 4tens säet er immer so spät, daß sich die Pflanzen vor dem Winter nicht hinlänglich bestocken können. Ist ihnen die erste Frühjahrswitterung nicht besonders günstig, so behalten sie, wenn sie nicht ganz verderben, nur kümmerlich ihr Leben. Das Ubrige wirst du selbst einsehen.

Ich säe durchaus ein Jahr altes Wintergetreide, es wäre denn, daß einmal das alte Getreide als Samen durch Mißwachs, Hagelschlag zc. bedeutend schlechter wäre, als das neue. Ich war aber nie in diese Noth versetzt. Ich baue meinen Acker, wie du sehen wirst, tief; lasse mein Getreide vollkommen reif werden, und säe zeitlich. So habe ich noch immer gute Erndte gehabt. Diese armen Leute martern sich mit Mondesvierteln, Kalenderzeichen, Beizen zc. unterlassen aber den Fleiß am rechten Orte, und haben deswegen nichts. Der Nachbar auf der andern Seite, und mehrere im Dorfe, sind schon klüger als dieser.

P. Die Stockblätter eures Weizens haben noch alle Spizzen; habt ihr ihn nicht schröpfen lassen?

B. Ich lasse es nicht zu, wenn das Wachsthum nicht außerordentlich ist, weil ich dafür halte, daß die Stockblätter, besonders bey nachfolgender trockner Witterung, nicht umsonst vorhanden sind. Gemeinlich verleitet der Mangel an Fütterey zum Schröpfen, und dann wird auch fast immer zu tief gegrif-

fen. Ich könnte dir sogar einen gelehrten Landwirth nennen, der mit der Sense schröpfen ließ!

P. Baut ihr nicht den weißen Weizen an? Er wird doch immer theurer als dieser gelbe bezahlt.

B. Ich glaube, daß Schönheit, Geschmack und andere Vorzüge von Gewächsen zwischen einer Gegend und der andern, vom Boden, Klima, und von andern Umständen, die wir vielleicht noch nicht alle kennen, abhängen. Ich überzeugte mich auch. Ich baute weißen Weizen an, wo um und um kein gelber zu sehen war, und doch war er schon im ersten Jahre ziemlich, und im folgenden schon ganz gelb.

P. Wechselt ihr nie Samen von andern Gegenden?

B. Da ich weiß, daß mein Samen reif; rein, gut erhalten, und ganz geeignet ist, gute Pflanzen zu geben, so fand ich das Wechseln überflüssig, und selbst gefährlich.

P. Säet ihr den Roggen auch auf die Art, wie den Weizen?

B. Korn oder Roggen gedeiht besser, wenn der Acker 8—14 Tage vorher zur Saat gepflügt worden ist, wenn sich die Erde vor dem Säen etwas gesetzt hat.

K. Du wärest also zufrieden, wenn du solchen Weizen auf deinen Mayerhofsfeldern erbautest?

P. Allerdings, wie wohl ich zum Theil noch bessern Boden habe.

K. Warum solltest du deiner Herrschaft erst die Kosten auf theure Maschinen zum Pflügen und Säen machen? Ubrigens denke, daß du die Robotarbeit dabey zur Ackerarbeit verwenden mußt. Wie wird sich diese mit der Maschinenarbeit vergleichen?

P. Ich werde die Robot zu andern Geschäften verwenden, oder nur solche Arbeit dadurch leisten lassen, die der Maschinenarbeit nicht schaden.

K. Also mußt du mehrere herrschaftliche Züge aufstellen. Berechne einmal das Kapital auf Maschinen, Zugvieh, Geschirr zc. die Unterhaltung und Reparaturen, die die Dorfhandwerker nicht einmal machen können; die Gefahr mit dem Viehe verbunden; die Zeitversäumnis; die viel mehreren Menschen zur Arbeit, u. s. w. Glaubst du noch etwas zu ge-

winnen? Hast du das vom Burggrafen angebaute Getreid schon gesehen?

P. Das versteht sich. Ich muß auch dem Burggrafen das Zeugniß geben, daß es nicht schlecht ist.

A. So gut, wie das unfrige, kann es nicht seyn. Betrachte was Robotarbeit ist, und du mußt gestehen, daß nicht mehr zu verlangen ist.

P. Das ist alles recht; es ist aber keine Eintheilung der Aecker, kein System, wie die Wirthschaft mit dem Viehstande verbunden seyn soll, da; man treibt das Ding so auf ungefähr hin; wobey einmal da, einmal dort eine Lücke entsteht. Ist dies eine besondere Art von Kartoffeln, weil das Kraut so kurz ist?

B. Es ist in so weit eine sehr gute Art zum Essen, aber doch keine mit einem eigenen Namen, wie man sie nach Tugenden hernennt. Ich ziehe sie deswegen allen andern englischen, virginischen, niederländischen vor, weil ich dafürhalte, daß, wie sie uns besser schmecken, sie auch dem Viehe besser gedeihen werden. Es geht mit den Kartoffeln wie mit allen Dingen. Man kann sie gut und schlecht haben. Karl, du nimm die Haue und ziehe einen Stock heraus!

P. Was Tausend! da ist ja eine Menge Knollen daran, und wie groß.

A. Und der Acker ist rein von Unkraut, ist tief und fein aufgelockert, ohne Pasauf — ohne —

P. Ich begreife doch nicht, warum das Kraut so klein ist; die Kartoffeln der Nachbarn haben ja zweymal größeres Kraut?

B. Und bist Botaniker und Physiolog?

P. Eine prächtige Gerste!

B. Nach Kartoffeln.

P. Und der Roggen dort, das sehe ich von hier schon, der ist ja wie ein Wald. Ihr seht mich ganz in Verwunderung mit euerm Ackerbau.

B. Kinder! Seht ihr den Regen von dort herüberziehen? Es ist Zeit, daß wir umkehren, sonst werden wir naß.

A. Es freut mich herzlich, daß unsre Wirthschaft deinen Beyfall erhält. Aber, lieber Better! es wird mir eben so bange, daß du deine Mayerhofsfelder in Schläge eintheilen, daß du auf Jahre hinaus vorschreiben willst, was sie tragen müssen; daß

du ein höheres Erträgniß mit verschiedenen künstlichen und kostbaren Maschinen mit Riesenschritten erzwingen willst. Hättest du deine herrschaftliche Ackerwirthschaft vor 10 Jahren gekannt, und kenntest du die Hindernisse, unter welchen sie der Burggraf dennoch so weit gebracht hat: so würdest du dich über ihren dormaligen Zustand noch mehr verwundern. Er hat einen beträchtlichen Futterbau und die Stallfütterey eingeführt; er hat Strohvorath zum Düngermachen; die Heuböden sind zum Theil igt noch voll; er hat Körnervorräthe — und die Aussicht auf eine gute Erndte. Was noch schlecht ist, ist es nicht aus seiner Schuld. Die Herrschaft, die selbst die Kenntniß dieser Sache nicht besitzt, läßt sich von Schwägern hinreißen, befehlt, und der arme Burggraf muß mit Thränen gehorchen. Du siehst ja unserm Ackerbau nicht an, daß er im voraus auf einer systematischen Eintheilung beruhe, und unsere Eintheilung ist doch nach unserm Bedarf, auf den möglichst besten Nutzen und nach den Umständen, die sich tausendfach verändern, gemacht. Noch mehr, wir haben freye Hände dabey, und sind an nichts gebunden. Diesem Grundsage folgte auch der Burggraf. Du kannst unsern Gewächsen nichts ausstellen, und sie sind nicht mit künstlichen Maschinen hervorgebracht. Hierin liegt der Beweis, daß der beste Betrieb des Ackerbaues im Fleiße, und in der Unterstüßung der Natur zu suchen sey. Wir kamen weiter als der Burggraf, weil unser Vater entweder mit eigener Hand, oder durch unsre Hände, ganz nach den Seinigen gerichtet, und mit dem größten Fleiße, alles selbst verrichtet. Der Burggraf im Gegentheile kann weder seinen Dienßboten noch seinen Robotern diesen Fleiß eingießen. So, lieber Franz! wird es dir gehen. Du wirst Neuerungen ansfangen, wirst, wenn du auch die tiefste Kenntniß besitzt, nicht unterstüßt werden; wirst dich hie und da aus Eifer auch übereilen; wirst eine Menge Geld anbringen; wirst nichts ausrichten, und wirst das üble Beyspiel, welches das Gute, was eingeführt werden könnte, noch verdächtiger macht, ebenfalls vermehren. Ich muß dir aufrichtig sagen, daß die Bauern, nach dem was sie anderwärts sehen, sich schon im Voraus über deine neue herrschaftliche Wirthschaft lustig machen. Du kannst daraus

auf ihre Unterstützung rechnen. Ich hoffe nicht, daß du solche Schnitzer machen werdest, wie man sie von andern Kunstwirthen gesehen hat; z. B. wenn die Wintersaatschon eines Fingers lang gewachsen war, am 4ten, 5ten November noch einmal Samen einsäen zu lassen; mit zentnerschweren Eggen den Acker zu zerreißen, den Haber oben aussäen, und mit gemeinen Eggen eineggen zu lassen; unreinen und halbverdorbenen Samen säen zu lassen; Getreide schneiden zu lassen, ehe es reif war; es einführen zu lassen, ehe es dürr geworden war; die Robot unnütz auf ein Geschäft zu verwenden, und aus Mangel an Arbeitern mit einem weit wichtigern nicht fortkommen zu können; Maschinen in Pomp auf die Aecker zu führen, und mit Schand und Spott die Streue davon wieder zurückbringen zu lassen; Heu, Stroh, Siede, Klee, Kartoffeln u. mit der Wage dem Viehe nach Pfunden und Lothen wie der Apotheker die Medikamente abzuwägen u. Sieh! das macht, daß man über uns gelehrte Wirthe lacht, daß man auch das Gute haßt.

Neulich begegnete mir ein alter Bauer von N. Guter Karl, sagte er, ich höre du studierest die Landwirthschaft in der Stadt. Willst du etwa auch lernen, wie man die Hungersnoth befördert? Du erstaunst, fuhr er fort. Komm einmal zu mir, ich werde dir ein herrschaftliches Stück Feld zeigen, auf welchem vorhin in der Erndte die Mandeln wie eine Wagenburg bey einer Armee aufgestellt waren, und jetzt sindest du einen Theil für die Schafe öde liegen; ein anderer Theil ist mit Klee, Wicken, Kartoffeln und Mengesfutter bestellt, das Wenigste wird zum Getreidebau verwendet. Zur Schafehütung nimmt man die nächsten Aecker bey dem Hofe; die Kartoffeln gräbt man so tief in die todte Erde, daß sie bey dem Ausackern überfahren werden; die Ackerbeete sind so breit angelegt, daß sie nicht übersät werden, und daß breite Streifen leer liegen bleiben. Quecken giebt es, daß man alle Apotheken in Europa auf ein Jahr mit Graswurzeln versehen könnte. Wenn wir die Auszehrung aus Mangel an Getreide bekommen, werden uns die Graswurzeln nichts helfen. Wo wird es doch noch hinkommen! Vater, sagte ich ihm, laßt es gut seyn.

Ich bleibe bey unserm Pfluge, und bey der Bestellung meines Vaters, die ihr kennt. Das, was ich in der Stadt lerne, wird meinen Vorsatz desto mehr bestärken. Er drückte mir die Hand und ging.

Ich hätte dir über die Frage, wie der Ackerbau allgemein in einen bessern Zustand versetzt werden könnte, sehr viel zu sagen. Nur das Einzige: Solange die Robot besteht, wird der Bauer verhindert weiter zu kommen. Er verliert eine außerordentliche Menge Zeit mit Hin- und Herziehen ganz unnütz; er verliert viel Zeit, und oft die beste, zu seiner Ackerbestellung; sein Gesind und seine Kinder lernen Faulenzen und schlecht arbeiten; sie werden in Sitten verdorben; sie lernen Widerspenstigkeit und Abneigung gegen alles Gute, und die Herrschaften haben schlechte Arbeiten und schlechte Erndten.

P. Wirst du mir über die Viehveredlung auch solche bittere Mittel anrathen, wie über den Ackerbau?

R. Wenn man von der Krankheit und von den Mitteln dagegen überzeugt ist, darf man der Genesung sicher entgegen gehen.

Im Grunde steht es mit der Viehzucht, wie mit dem Ackerbau. Wenn man die Erde schlecht bearbeitet, sie nicht mit Dünger unterstüßt, sie nicht vom Unkraute reinigt, wenn man schlechten Samen darcin bringt: so kann unmöglich gutes Getreid wachsen. Wenn wir unser Vieh mit wenigem und schlechtem Futter bey dem Leben erhalten, wenn wir es im Schmutz, im Winter in zugestopften Ställen eingesperrt halten, im Sommer mit Herumjagen, von Fliegen, Hitze, im Herbst von Nebel, Nässe, Reif und Kälte martern lassen, so haben wir Krüppel, und auch sonst keinen Nutzen von ihnen. Laßt Tyroler und Schweizer Kühe, spanische Schafe, franische, neapolitanische und arabische Pferde kommen, pflegt sie wie eure Kühe, Schafe und Pferde, so werden sie eben solche Krüppel werden. Es fehlt also bloß allein an genügsamer guter Fütterung, an guter Pflege und am Fleiße. Wir können damit schönes gutes Vieh erhalten, und brauchen unser Geld nicht hinauszurufen.

(Der Beschluß folgt.)